

Documenta-Künstlerlisten werden in der Regel so klandestin behandelt wie Staatsgeheimnisse. Carolyn Christov-Bakargiev, die Leiterin der dOCUMENTA(13), hat da keine Ausnahme gemacht – auch wenn die Publikationsreihe „100 Notizen – 100 Gedanken“, die im Vorfeld ihrer Schau der 100 Tage erschien, bereits zahlreiche der Teilnehmer versammelte. Jetzt ist die dOCUMENTA(13) eröffnet und mit dem Eklat um Stephan Balkenhol's Skulptur auf der Kirche Sankt Elisabeth hatte die „wichtigste Ausstellung der Welt“ (Monopol) bereits ihren ersten kleinen Skandal. Höchste Zeit, sich selbst ein Bild von dieser Superschau zu machen. Auf www.artline.org finden Sie dazu in den nächsten Monaten in unregelmäßigen Abständen Einschätzungen unserer Autorinnen und Autoren.

Auch in Basel ist im Juni die Hölle los, denn dort findet, genau: die immer noch „wichtigste Kunstmesse“ der Welt statt. Deshalb haben wir uns vorab schon mal bei den Galerien der Art'43 Basel, der Liste 17 und der Volta 8 umgesehen und sind auf eine Reihe junger Künstlerinnen und Künstler gestoßen, deren Werk wir so spannend fanden, dass wir es Ihnen in einem Messe-Spezial vorstellen möchten (S. 18).

Pünktlich zum Art-Basel-Trubel gibt es am Rheinknie wie immer auch abseits der Messehallen hochkarätige Kunst zu entdecken. Die Arbeiten von Jeff Koons etwa in der Fondation Beyeler (S. 11), der nie um Superlative verlegen ist. Oder die Ausstellung über Vladimir Tatlin, mit der das Museum Tinguely in diesem Sommer aufwartet. Lohnend ist auch der Weg ins Kunsthaus Baselland, wo Sofie Thorens (S. 18) zusammen mit Marc Bauer und Carlos Garaicoa eine schlüssige Werkpräsentation zeigt, sowie das archäologische Post-Post-Pop-Art-Diorama des Amerikaners Rob Pruitt im Kunstverein Freiburg (S. 16). Wer es etwas ruhiger mag, dem können wir Kris Martins Ausstellung „Every Day of the Weak“ empfehlen (S. 14). Dort ist so still, dass selbst die Glocken schweigen. Der Belgier ist der ironische Spiritualist unter den Gegenwartskünstlern.

Wir wünschen Ihnen viel Vergnügen beim Lesen und freuen uns natürlich auch auf Ihren Besuch unseres Online-Magazins www.artline.org, wo Sie aktuelle Berichte über die Messen finden werden. Das nächste **artline>Kunstmagazin 09 | 2012** erscheint am **16. August 2012**.

artline> Kunstmagazin | Redaktion und Projektleitung

Die Errungenschaften nicht als gegeben nehmen

Es tut sich etwas in der Feminismus-Diskussion. Debatten um eine Frauenquote oder das Betreuungsgeld haben die Grenzen der Gleichberechtigung aufgezeigt. Eine Ausstellung in der Shedhalle Zürich sucht nun die künstlerische Auseinandersetzung mit „The F-Word“. Ein Interview mit der Künstlerin Michaela Melián

Es gibt sicher weniger komplexe Themen für den Party-Smalltalk als ausgerechnet Feminismus. Zu aufgeladen sind die Diskussionen um weibliche Emanzipation, zu peinlich etwaige Bekenntnisse, egal welcher Art. Die Zürcher Shedhalle hat das Thema aufgegriffen und mit Nevin Aladag (*1972), Ariane Anderegg (*1969), Alexandra Bachzetsis (*1974) und Michaela Melián (*1956) vier Künstlerinnen aus unterschiedlichen Generationen eingeladen, feministische Positionen neu zu beleuchten. Der Blickwinkel von Michaela Melián dürfte dabei ein anderer sein als der ihrer Kolleginnen. Einem größeren Publikum ist die Künstlerin durch ihre Hörspiele und Toninstallationen bekannt geworden, die sich mit der Geschichte und Formen des Erinnerns befassen. 2008 gewann sie mit ihrem Wettbewerbsbeitrag „Memory Loops“ die Ausschreibung „Opfer des Nationalsozialismus. Neue Formen des Erinnerns und Gedenkens“ der Stadt München. Die Arbeit besteht aus 300 Tonspuren zu Orten der NS-Vergangenheit in München. Und auch in ihren Arbeiten, die für die Zürcher Ausstellung entstanden sind, geht es Michaela Melián um verborgene Spuren. Unser Autor Pascal Jurt sprach mit der Künstlerin und Musikerin („F.S.K.“) über „The F-Word“, Kanonbildung und eine feministische Genealogie.

Artline: Sie stellen zusammen mit drei Künstlerinnen in der Gruppen-schau „The F-Word“ aus, die sich mit dem Feminismus befasst. Was ist Ihr Beitrag zur Ausstellung?

Michaela Melián: Ich habe lange überlegt und bin dann zum Schluss gekommen, dass ich eine neue Arbeit produzieren möchte. Gleichzeitig war es mir wichtig, Leute zu präsentieren, die einen essentiellen Beitrag zur feministischen Debatte geleistet haben. Da ich die Literaturwissenschaftlerin Silvia Bovenschen schon länger kannte und sie auch über Jahre hinweg immer wieder besucht habe, wollte ich gerne etwas über die Ausstellung „Künstlerinnen international 1877-1977“ machen, die von ihrer Freundin, der Künstlerin Sarah Schumann, 1977 organisiert wurde und die in der Orangerie des Schlosses Charlottenburg in Berlin stattfand. Ich habe das zum Anlass genommen, um über Feminismus und über die Biografie, die Sarah Schumann und Silvia Bovenschen auch als Paar haben, mit ihnen zu sprechen. Das hat viel mit dem Durchsetzen bestimmter Dinge zu tun. Aber das eigentliche Thema ist, warum man von dieser Ausstellung heute gar nichts mehr weiß.

Was hat es mit dieser Ausstellung auf sich?

Immerhin handelt es sich um die erste Kunstaussstellung mit ausschließlich weiblicher Beteiligung in ganz Europa. An dieser Ausstellung nahmen 265 Künstlerinnen von Louise Bourgeois, Martha Rosler über Valie Export bis zu



Michaela Melián, Videostill aus der Arbeit „Sarah Schumann und Silvia Bovenschen“, 2012, 3-Kanal-Videoinstallation, Courtesy the artist

Gabriele Münter teil. Diese Ausstellung war ja in gewisser Weise ein Meilenstein. Als Martha Rosler neulich an der Hochschule für Bildende Künste in Hamburg war, habe ich sie nach ihrer Beteiligung an „Künstlerinnen international 1877-1977“ befragt, sie hatte doch tatsächlich noch nie etwas davon gehört, obwohl sie im Katalog steht. Ich fand es schon sehr erstaunlich, dass sie nichts davon wusste, schließlich wurde sie dort das erste Mal in Europa ausgestellt. Die Organisatorinnen sind damals unter einem unglaublichen Aufwand durch die ganze Welt gefahren und haben die Arbeiten sogar persönlich abgeholt. Natürlich begleitet – was ja typisch für diese Zeit war – von vielen Podiumsdiskussionen und Selbsterfleischungsprozessen.

Könnten Sie konkret etwas über Ihre Arbeiten sagen?

Ich habe Sarah Schumann und Silvia Bovenschen vier Mal in ihrer Berliner Wohnung über mehrere Stunden interviewt und dann für meine kombinierte Audio- und Videoinstallation eine einstündige Strecke geschnitten, in der die beiden die Geschichte dieser Ausstellung erzählen und auch darüber reflektieren, wie diese damals wahrgenommen wurde. Und auch, was genau passiert ist und warum sie eben nicht in den Kanon eingegangen ist. Das führte

mich zu den Überlegungen: Was sind denn grundsätzlich die Errungenschaften des Feminismus? Und wie werden diese überhaupt weitergegeben? Die Ausstellung hatte ja die Aufgabe – und das ist auch gleichzeitig der Tenor unseres Gespräches – eine Traditionslinie für Frauen, für Künstlerinnen herzustellen. Die Intention der Ausstellung war, dass man auch andere Vorbilder als Männerkünstler haben oder kennen lernen könnte. Die Krux des Feminismus ist oft, dass etwas erreicht wird, aber sofort wieder von der nächsten Generation vergessen wird. Man sollte diese Errungenschaft eben nicht als gegeben annehmen, weil sie auch ganz schnell wieder wegbrechen können. Silvia Bovenschen spricht in diesem Zusammenhang von „weiblicher Geschichtslosigkeit“. Ich habe mit den beiden auch über weibliche Schönheit und eine andere Darstellung des weiblichen Körpers gesprochen. Das war damals eigentlich verboten, weil nur Männer das gemacht haben. Aber die beiden wollten damals eine andere Sprache erfinden.

In Ihren Arbeiten beschäftigen Sie sich oft mit von der offiziellen Geschichtsschreibung „vergessenen“ Positionen. Hier geht es Ihnen also explizit um eine feministische Genealogie?

Ich wollte für die Ausstellung, die ja den Titel „The F-Word“ trägt, nicht nur selbst ein cooles Statement abgeben. Sondern eine Tür aufmachen für Leute, die etwas erzählen können, was man eigentlich wissen könnte. Aber es sollte nicht nur über das Gestern geredet werden, sondern sich auch im Heute spiegeln. Ich habe zum Beispiel das neue Buch „Top Girls“ von Angela McRobbie mitgebracht. Es ist ein Besuch bei einer Generation von Aktivistinnen, die den heute diskutierten Feminismus mitprägten. Und es ist ein Besuch bei zwei Akteurinnen, die mit ihren Texten und Bildern immer noch für eine öffentliche Wahrnehmungsverschiebung eintreten.

Im zweiten Film, den Sie zeigen, sieht man eine Hand, die im Katalog der Ausstellung „Künstlerinnen international 1877-1977“ blättert. Ab und zu erscheinen Bilder von Sarah Schumann, so als schritten wir die Berliner Altbauwohnung von Silvia Bovenschen und Sarah Schumann ab. Stellen Sie auch Originalarbeiten von Sarah Schumann aus?

Das wollte ich nicht, ich wollte das vermittelt darstellen. Ich fand diese Riezenschinken von Sarah Schumann, die ich in ihrer Wohnung gesehen habe, super interessant. Ich musste auch sofort an die Arbeiten von Amelie von Wulffen oder von Jochen Klein, den verstorbenen Freund von Wolfgang Tillmans denken. Ihre Bilder sind auch sehr süßlich, zeigen oft junge Menschen, die in Aquarelltechnik übermalt wurden. Bei Amelie von Wulffen geht es sicherlich verstörender zu. Sarah hat Fotos von Freundinnen, wie Silvia Bovenschen oder Helke Sander, Bilder der Sammlung Magnus Hirschfeld und Architekturfotos aus dem zerstörten Nachkriegsdeutschland montiert und übermalt. Oft wird es unglaublich verkitscht und opulent. Und diese Bilder von Schumann befinden sich total zwischen den Stühlen. Es passte auch nicht in diese „wilde Malerei“, die damals Ende der 70er langsam losging. Sarah Schumann ist einfach nicht da angekommen, wo sie hätte sein können. Sie hat als Künstlerin, wie viele ihrer Zeitgenossinnen, nie die große Anerkennung erhalten. Ihre Collagen waren selbst für die Frauenbewegung zu provokativ in ihrer Bejahung von weiblicher Erotik und Schönheit.

■ *The F-Word: Gruppenschau mit Michaela Melián, Nevin Aladag, Ariane Anderegg und Alexandra Bachzetsis. Shedhalle, Seestr. 395, Zürich. Mittwoch bis Sonntag 13.00 bis 18.00 Uhr. Bis 22. Juli 2012.*

■ *Michaela Melián. Galerie Barbara Gross, Thierschstr. 51, München. Dienstag bis Freitag 11.00 bis 18.30 Uhr. 15. Juni bis 28. Juli 2012.*

■ *Michaela Melián zu Gast in der Hörbar Freiburg mit „Speicher“ (Hörspiel des Jahres 2008) und anschließender Diskussion, Alter Wiehrebahnhof, Kinosaal, Urachstr. 40, Freiburg. 21. Juni 2012, 20.00 Uhr.*